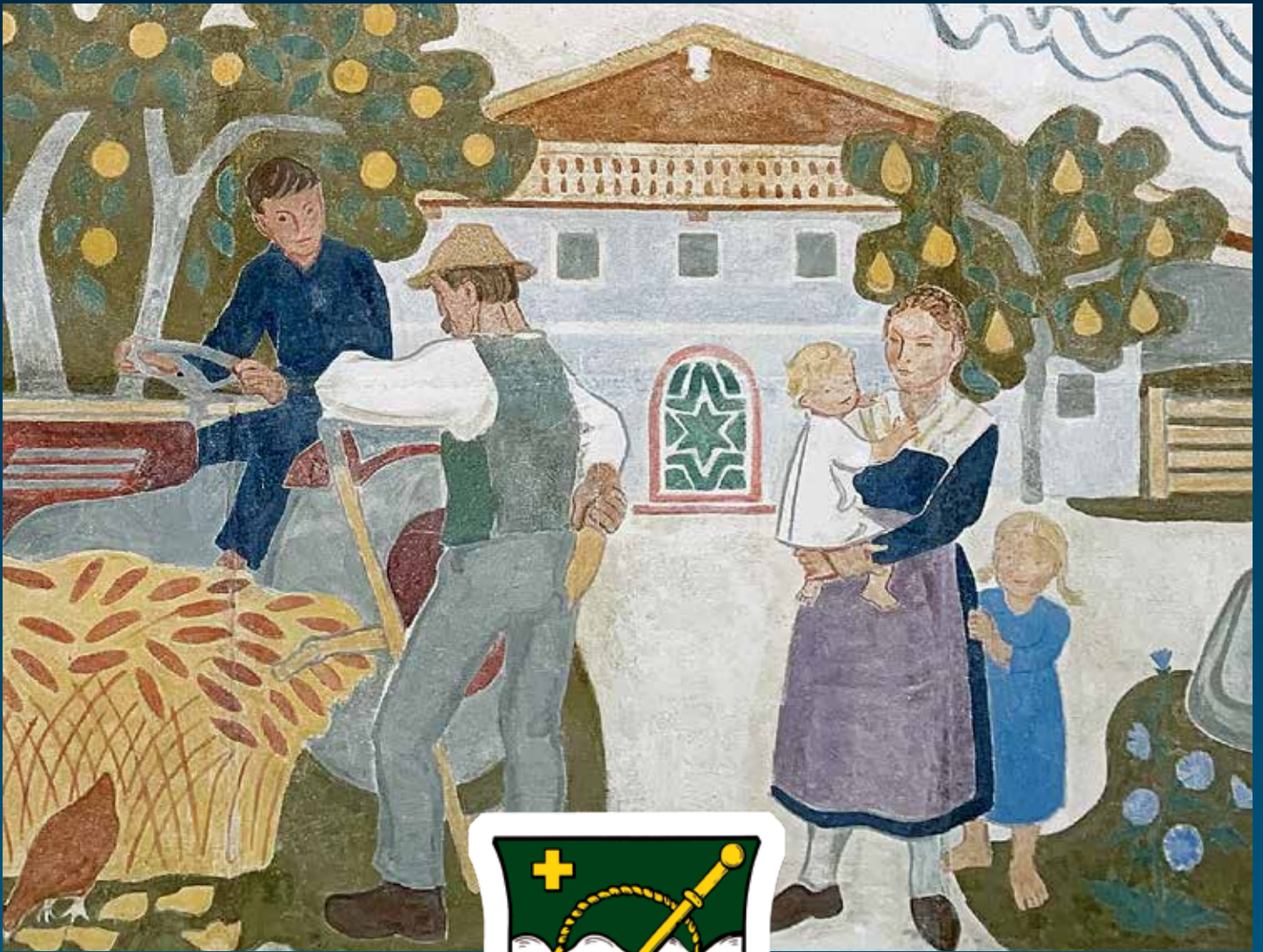




FRESKO

von Wilhelm Kaufmann

in der Volksschule St. Koloman







FRESKO

von Wilhelm Kaufmann

in der Volksschule St. Koloman

Herausgeber

Gemeinde St. Koloman mit Unterstützung der Gemeindeentwicklung Salzburg im Jahr 2022

Für den Inhalt verantwortlich

Bgm. Ing. Herbert Walkner und Erika Rettenbacher

Fotos

Gemeinde St. Koloman, Mundartarchiv der Gemeinde St. Koloman, Sallmann Christiane, Fa. Ressmann & Zottmann, Christine Neureiter-Schlack, Salzburger Bauernkalender 2022

Quellen

Ortschronik St. Koloman
Buchreihe „Ba ins in da Taugl“ von Prof. August Rettenbacher
Taugler Tagebücher von Prof. August Rettenbacher
Wilhelm Kaufmann ein Salzburger Maler, ISBN-3-901014-09-08

Lektorat

Brigitte Wallinger-Schorn

Druck

Die Druckerei Markus Schönleitner

Layout, Gestaltung

Georg Inselsbacher
Vignetten aus dem Kaufmannfresko





Geschichte zu Errichtung des Freskos

Da die Volksschule St. Koloman (der Bau stammte aus dem Jahre 1856) sehr renovierungsbedürftig war, Raumnot herrschte und auch kein Turnsaal vorhanden war, bemühte man sich um den Bau einer neuen Volksschule. 1955 war bereits eine Parzelle von den Bauersleuten Barbara und Peter Aschenwald (Oberbernegg) erworben worden. Nach vielen Vorsprachen unter der Leitung von Bgm. Matthias Neureiter in der Salzburger Landesregierung wurde St. Koloman 1964 in das Schulbau-Finanzierungsprogramm aufgenommen. Das Gebäude wurde nach Plänen von DI Huber aus Salzburg in der Zeit von 1964 – 1966 errichtet. Die Gesamtbaukosten betrugen 6.026.445,04 öS.

Auch die St. Kolomaner leisteten einen großen Beitrag. So lieferten die Bauern Holz für den Dachstuhl, und von der Gemeinde wurde von deren volljährigen Bürgern, in der Zeit von 1964 – 1967 eine Gesamtsumme von 150.000 öS pro Jahr eingehoben.

Damals war es üblich, dass Künstler mit der Aktion „Kunst am Bau“ eingeladen wurden, Kunstwerke an öffentlichen Gebäuden zu schaffen. Zu dieser Zeit war Erika Rettenbacher, bedingt durch die damals äußerst schlechte Autobusverbindung Hallein-St. Koloman, im Heim der Salzburger Landesregierung in der Aigner Straße untergebracht, um die Lehrerinnenbildungsanstalt besuchen zu können. Hier wurde gerade ein Erweiterungsbau durchgeführt, und der Maler Wilhelm Kaufmann gestaltete das Fresko an der Außenfassade.

Sie erzählte ihrem Vater, August Rettenbacher, der damals die Schule leitete, voll Begeisterung davon. Er interessierte sich nun dafür und trug dem Bürgermeister und der Gemeindevertretung, die Idee am Volksschulneubau ein Fresko des Künstlers anzubringen, vor. Diese beauftragten daraufhin den bereits international anerkannten Maler mit der Ausarbeitung eines Entwurfes. Er sollte kindgemäß sein und auch Erwachsene mit wesentlichen Elementen der Topografie und Ortsgeschichte ansprechen.

Während der Planungsphase besuchte Wilhelm Kaufmann des Öfteren St. Koloman. Gemeinsam mit August Rettenbacher erwanderte er die Gemeinde und erfuhr viel über die Taugl und deren Besonderheiten. Der Maler Wilhelm Kaufmann begann ein passendes Fresko zu entwerfen.

Da er das ganze Leben in der Gemeinde nicht darstellen konnte, nahm er stellvertretend einige Motive heraus. Mit seinem großen Können und seiner Freude an Farben und abstrahierenden Formen brachte Wilhelm Kaufmann seine Liebe zu Land und Leuten ein.

Die Entwürfe gefielen den Mitgliedern der Gemeindevertretung und des Schulbauausschusses und nach eingehenden Planungen und Verhandlungen wurde Prof. Wilhelm Kaufmann mit der Schaffung des Freskos beauftragt.

Das Kunstwerk wurde 1966 ausgeführt und mit Kosten von 34.800 öS abgerechnet.



Der Maler Wilhelm Kaufmann

Der akad. Maler Prof. Wilhelm Kaufmann¹ (18. 3. 1901 – 13. 9.1999) besuchte die Kunstgewerbeschule, die spätere Akademie für angewandte Kunst, in Wien.

Ein kleiner Ausschnitt aus seinen vielen Aktivitäten

Er arbeitete mit dem berühmten Maler Anton Faistauer bei der Freskengestaltung in der Kirche zu Morzg und mit Anton Kollig und R.C. Anderson an den Gobelins für das Salzburger Festspielhaus zusammen, nahm mit vier Aquarellen an der Weltausstellung in Brüssel zum Thema „Österreichische Landschaft“ teil, hatte Ausstellungen in England, Frankreich und Amerika. Auf Einladung Albert Schweitzers nach Lambarene entstand die male-
rische Dokumentation des Spitals, der Umgebung und der Menschen dieses Urwaldes in Afrika.

1966 gestaltete er das Wandfresko an der Volksschule St. Koloman.

1978 bekam er den Auftrag, das Bild von Papst Paul VI. in Rom zu malen.

Ihm zu Ehren wurde der „Wilhelm-Kaufmann-Preis“ für Entwicklungszusammenarbeit geschaffen.

2011 wurde der im Süden der Stadt Salzburg gelegene Steg über die Salzach nach ihm benannt und eröffnet (Wilhelm-Kaufmann-Steg).



Werke des akad. Malers Prof. Wilhelm Kaufmann besitzen neben verschiedenen Privatpersonen unter anderem:

- Salzburger Museum Carolino Augusteum
- Salzburger Landessammlungen Rupertinum
- Albertina Wien
- Staatsgalerie Wien
- Städtische Sammlungen Wien, Linz, Graz, Salzburg
- Walker Art Gallery Liverpool
- City Art Gallery Birmingham
- City Art Gallery Winnipeg
- Archives of Manitoba
- International Student Center Washington
- Musée Rohan Straßburg
- Museum des Vatikans

¹ Quelle: Wilhelm Kaufmann ein Salzburger Maler ISBN-3-901014-09-08; Herausgeber: Dr. Hiltrud Oman, Kulturamt der Stadt Salzburg, Mozartplatz 5

FRESKO

von Wilhelm Kaufmann

Der Erhalt des Freskos

Erste Überlegungen waren, das Fresko nach dem Abriss, so wie es war, wieder aufzumalen. Dazu wurde es mit einer Drohnenbefliegung unverzerrt dokumentiert.

Gleichzeitig meldeten sich laufend Gemeindeglieder bei Bürgermeister Herbert Walkner und betonten, welche Bedeutung dieses vom Maler Wilhelm Kaufmann geschaffene Wandbild für die Gemeinde und darüber hinaus hat. Sie wünschten alle einen bedingungslosen Erhalt des Freskos für künftige Generationen.

Bei der Bauverhandlung des geplanten neuen Gebäudeteils musste auch ein Abrissbescheid der vorhandenen Gebäude erwirkt werden. Da alle im Besitz der öffentlichen Hand befindlichen Gebäude automatisch unter Denkmalschutz stehen, wurde seitens der zuständigen Baubehörde ein Auflagepunkt zur Erhaltung des Freskos formuliert. Diese Auflage war eine Herausforderung, da es nur sehr wenige ähnliche bisher umgesetzte Projekte gab. Auch der Zeitplan war sehr eng und musste auf alle Fälle eingehalten werden.

Auf der Suche nach einem Konzept wurde auf Vermittlung der Kulturabteilung des Landes Salzburg die Firma Ressmann & Zottmann genannt. Bei mehreren gemeinsamen Terminen wurde von Bgm. Herbert Walkner, der Firma Salzburg Wohnbau, Architekt DI Michael Lenglachner und

Andreas Ressmann ein Konzept zur Erhaltung ausgearbeitet. Dieses Konzept umfasste eine Auftragsvergabe an die Firma Ressmann & Zottmann in Höhe von 90.000 €. Mit einem einstimmigen Beschluss der Gemeindevertretung und mit einer 50%igen Förderzusage des Landes Salzburg wurde der Auftrag zum Erhalt erteilt.

Nun begann man vor dem eigentlichen Abrisstermin das gesamte Fresko zu sichern.

Als erstes wurden von Innen die Betonsteine der Wandbildrückwand über zwei Gebäudegeschosse und zwei Betonmassivdecken abgestemmt, damit die einzelnen Teile nicht mehr so schwer waren. Im Anschluss wurde das Bild in kleine Einheiten zersägt, jedes einzelne in einen Rahmen eingesetzt und abtransportiert. Während des Winters wurden in den Werkstätten der Renovierungsfirma in Salzburg die Rückwände der Bilder abgeschliffen und mit einem Gewebegitter fixiert. Die einzelnen Wandbilder wurden vom Schmutz der letzten 50 Jahre gereinigt und aufgefrischt. Nun konnten die Bilder wieder wie ein Puzzle zu einem Fresko zusammengesetzt und montiert werden.

Da es im Innen- und Außenbereich des Gebäudes keine so große zusammenhängende Fläche gab, wurde das Bild im Stiegenhaus der Volksschule nach Plänen von DI Michael Lenglachner über zwei Stockwerke verteilt angebracht.

O

Sonnenaufgang

Trallberg

Almleben

Wilhelmskapelle

Lastenträger

Mühle

Taugler Wasser

lernendes Kind

Bauernhof mit Familie

Holzarbeit



Sichern des Freskos

durch Firma Ressmann & Zottmann





Restaurierung

durch Firma Ressmann & Zottmann







Das restaurierte Fresko im Stiegenhaus der Volksschule

So beschreiben Kinder der Volksschule St. Koloman das Fresko im Innenbereich.

Eingangsbereich:

1966 schuf der bekannte Salzburger Künstler Wilhelm Kaufmann dieses Fresko. Ursprünglich war es an der Außenmauer unserer Schule angebracht. Letztes Jahr wurde unsere Schule komplett umgebaut. Das Fresko wurde aufwändig abgetragen und hat nun in unserem Stiegenhaus, aufgeteilt in zwei Teile, einen neuen schönen Platz gefunden.

Das Fresko zeigt das Leben von damals: Die harte Arbeit am Hof, im Wald und auf der Alm. Dass Maschinen auch schon eingesetzt wurden, sieht

man am Traktor. Das lesende Kind zeigt, dass Bildung sehr, sehr wichtig ist.

Stiegenhaus Erdgeschoss:

Der Tauglbach verbindet das gesamte Fresko.

St. Koloman hat eine sehr große Fläche, viel davon ist Wald und Almgebiet. Das kann man hier sehr gut erkennen.

Ganz oben sieht man den Trattberg und eine Sennerin mit Pinzgauer Kühen. Rechts daneben ist die Wilhelmskapelle. Sie ist der zweitälteste Ort in Salzburg, an dem frühe Christen zusammenkamen.





D Sunn übern Trattberg

Aus den Taugler Tagebüchern 1956
von August Rettenbacher

Auf dem Weg zum Trattberg

Die Sonne trieb an diesem Tag ihr Spiel mit uns.
Sie lugte zwischen den Bäumen durch und
verklärte Gesträuch und Jungwald. Erst gegen
die Gitschenwand hinauf wurde sie mächtiger und
vesprühte sich in den Farben des Regenbogens.
Über dem Trattberg war der Himmel intensiv blau.
Diese Bläue konnte ich nicht genug bewundern.
Die Linie der Kuppe verlief in wunderbarer
Feinheit, überall ging ein Zauber aus.
Es war einfach beeindruckend.

Immer wieder flossen Gedanken und
Beobachtungen, besonders auch über
die Natur, in die Gedichte und Texte
von August Rettenbacher ein.

Aus dem Gedicht
von August Rettenbacher

De schön Welt

Im Tal glanz da Bach
und in Wald is ganz stad
und enter de Bam
liegan d Hügl frisch gmaht.
Und über dia Hügl,
da kimmt dös blau Zelt –
und d Sunn fungitzt drin:
wia sche is de Welt.





Taugler Wasser

Durch den gesamten Ablauf der verschiedenen Szenen aus dem Kaufmannfresko ziehen sich die Wellen eines Baches, stellvertretend für die Taugl und andere Gewässer.

Die große Zahl der klaren Quellen ist charakteristisch für das Taugltal (deshalb der Hirte, der aus der Quelle trinkt).

Der regional bedeutendste Bach ist die Taugl, die am Gruberhorn entspringt und in der Salzach endet. Vom Lettenkessel bis zur Römerbrücke ist die Taugl 11 Kilometer lang und der Höhenunterschied beträgt ca. 400 Meter. Von links und rechts münden die vielen Zubringerbäche, die durch ihr klares Wasser hervorstecken, in die Taugl.

Der Weitenauerbach und das Wasser vom Maiergraben münden aber in die Lammer.

Das ganze Tauglgebiet (später Gemeinde St. Koloman) hat seinen Namen vom Tauglbach. Der Name „Taugl“ geht auf das althochdeutsche „togan“ (= heimlich), mittelhochdeutsch „togen“ (= verborgen, wunderbar) zurück.

Aus dem Gedicht
von August Rettenbacher

Ih los a so hin

Drunt in der Klamm
über Palfn und Schnelln,
d Wasser, wia s tobln
mit foarmerte Welln.
Peitscht wilder ausdurch,
es klingt und es saust,
es guritzt und drehnt,
es donnert und braust.

Ih los a so hin –
es packt mih in Gmüat:
De Bachorgl singt
meiner Hoamat a Liad!

Palfn Felsblock
drehnen hinziehendes Grollen und Murren



Lesn und Sinniern

Der Maler Wilhelm Kaufmann hat ganz bewusst das wissensdurstige Kind neben das sprudelnde Wasser, dem Urquell des Lebens, gesetzt. So wie sich das Wasser als lebenserhaltendes Element durch alle Bereiche unseres Lebens zieht, so gehört auch das Nachdenken, das sich Weiterbilden, das Neugierigsein zu den Grundbedürfnissen des Menschen.

Je verantwortungsvoller man das vorhandene Wissen verwendet, desto achtsamer wird der Umgang mit Natur, Tier und Mensch sein. So kann auch mit dem Einsetzen der neuen Techniken und der Forschung vieles für das Wohlergehen der Menschen erreicht werden. Das Kind mit seinem Buch ist aber auch jemand, der den Schutz und die Fürsorge der Erwachsenen braucht, um sich mit all seinen Fähigkeiten voll und frei entfalten zu können.

Gedicht

Christine Schlack Neureiter

Übers Lesn

Ih lies halt so gern,
will dabei lachn und rearn,
mag net aufförn dabei,
kunnt net spannender sei.
Büaß en Schlaf oft dafür,
bin saumüad in da Früh.

Gedanken

von August Rettenbacher

Das Wissen aus den Büchern,
alle Prüfungen sind nicht das
Entscheidende, sondern wie ein Mensch
mit diesem Wissen umgeht,
wie er seine Aufgaben meistert,
wie er seine Führungsaufträge wahrnimmt.





Stark müassn ma sei, weng enk, Kinder, stark und wach.

Stark und wach,
weil ma wissn,
dass ös a Welt brauchts,
in der d Vögl jubiliern
und eahnare Flügl
in Himmö aufschwingan,
in der d Schmetterling
von Bleami zu Bleami tanzn,
in der d Bachön
lustig üba d Felsn abaplätschern
und de Tropfn in da Sunn
wia kloane Edlstoana aufblitzn,
in der ma heart,
wia da Wind durch de Wipfö rauscht
und sei Liad singt.

A Welt in ders ös selbm sei derfts
mit enkane Traam,
und in der net d Angst
mit stechade Augn
in enka Lebn einischleicht.

Stark müassn ma sei,
weng enk, Kinder,
stark und wach.

Erika Rettenbacher



Almlebm

**Maria Rettenbacher (1912 – 2006),
Brunnaubäurin, erzählte über den Almabtrieb**

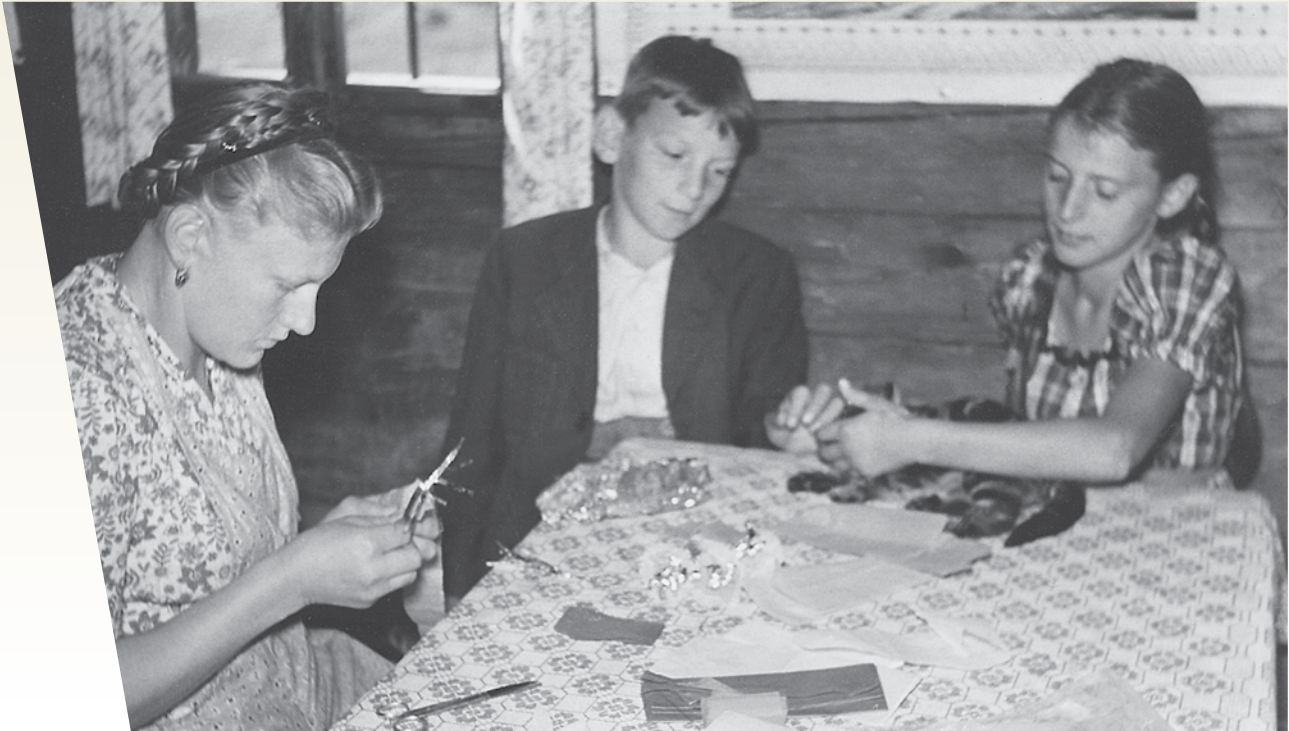
Wann s Vieh gsund blieb is, wann koans
abgfal'n oder abgschiebm is, aft is in Hörst
aufkranzt abtrieb'm worn. Is aber in der
Familie a Unglücksfall gwen oder hat ban Vieh
was gfeihlt, habms ohne Kranz hoamfahn
müassn. S Kranzn is a müahsame Arbeit gwen.
Schon a poar Woch'n davor hand d Sennina
nohmittag in der Hütt'n zammkemma und habmd
aus an farbign Seidnpapier Rösei gmacht.
Aft habms aus Almrausch und Bergkraut de
Kranz bundn. De Glocknkuah hot an Spiaglkranz
kriagt und da Stier ah oan und an Boschn dazua.
Ba de Küah hand de Kranz um d Hörner
umabundn worn und ba de Kaibln um an Hals.

Aus dem Gedicht
von August Rettenbacher

Nachn Abtrieb

Ön Almrausch sei Röit'n –
verganga, vergläht,
d saftign Kräutl –
verwelkt und verblüht.
Geht her va der Stoawand
a kälterner Wind,
und s Nebömeer ziahgt sih
eini in d Schlünd.

Hörst Herbst
Sennina Sennerinnen



Herstellen von Rosen aus Seitenpapier für den Almbetrieb mit Anna Hirscher

Geschichtliches von August und Barbara Rettenbacher

Die Almen des Tauglgebietes haben eine sehr lange Tradition und sie gehören wahrscheinlich zu den ältesten im Land Salzburg. Teilweise wurden sie schon vor der Bewirtschaftung der Täler genutzt, da sie oft waldfrei oder waldarm waren. Man kannte die Almwirtschaft sehr früh, da sie für das Einstellen von Vieh und der Erzeugung von Käse von großer Bedeutung war. Die Almen wurden oft getrennt von den Höfen übergeben oder verkauft, da auch für die Almen Abgaben an die Grundherrschaften bezahlt werden mussten. Die eingeschossigen Almhütten waren in der Regel bis zur Gleiche gemauert, da Fürsterzbischof Firmian ein Gesetz erlassen hatte, in dem angeordnet wurde, Holz einzusparen, um es für den Bergbau verwenden zu können.

Zur Gemeinde St. Koloman gehören

- **Das Tauglbodenalmgebiet**

Es gehörte oft zu kirchlichen Grundherrschaften, wodurch noch einige Aufzeichnungen erhalten

sind. Hier befindet sich eine der geschichtlich bedeutsamsten Almen, die Gugelalm (aufgeteilt in die heutige Moderer- und Schwalberalm). Ihr Name scheint bereits im Jahre 788 unter dem Titel Cuculana in der Notitia Arnonis, einem kirchlichen Verzeichnis, auf.

- **Das Seewaldalmgebiet**

Hier scheint 1779 eine Alpe am Seewald auf.

- **Das Trattbergalmgebiet**

Die Trattberg-Freialpe (Gemeinschaftsalpe) mit dem Vorder- und Hintertrattberg: 1735 wurden auf dem Vordertrattberg 13 Hütten und auf dem Hintertrattberg 40 Hütten gezählt. Pater Johannes Gries schrieb 1844 damals über ein einmaliges Almdorf, das durch viel Leben und geschäftiges Treiben gekennzeichnet war. Die Trattberg-Freialpe entstand aus der „Landesfürstlichen Frei“, die dem Erzbischof gehörte.

- **Das Moosangerlgebiet**

Ein Teil des Gebietes wurde wegen der zerklüfteten steinernen Gebilde als „Stoana Meer“ bezeichnet.



D Wilhelmskapelln

**Barbara Neureiter (1915 – 1993),
Krauteggbäurin, erzählte:**

Bei der Wilhelmskapelle kommen ein paar recht steinige Steigl zusammen, die aber da und dort mit kleinen Zweigen und Laub überdeckt und von Moos überwachsen sind.

Die Kapelle steht auf einem kleinen Platz, und man sieht sie erst, wenn man fast davorsteht. Die Kirchenstände stehen auf einem groben Steinpflaster.

Besonders schön ist das Altarbild, das den Heiligen Wilhelm zeigt und auf dem im Hintergrund die Wilhelmswand zu sehen ist. Es wurde im Jahre 1871 vom Halleiner Maler Anton Eggl gemalt.

Wir Bauersleute verehren den Heiligen Wilhelm als Viehpatron. Er weiß um unsere Sorgen und wir vertrauen auf seine Fürbitte.

Ban Heiligh Wilhelm

Groußmächtige Palfm, sturmzraufta Wald,
vaspielta Sunnschei durchs Astlwer fällt.

Stehst da, mei liabs Kirchei, alt und vertraut,
dih homans wohl auf ran heiligh Oucht baut.

Dö Zoachn an de Palfm, neamd ko s ins deitn;
hand eichikratzt worn in vorchristlichn Zeitn.

Und deacht han s a Botschaft! Kunn ma's vastehn?
Völka hand kemma, und Völka wern vagehn!

Insa Zeit, dö is gmessn, nimmt ins d Ewigkeit auf,
Staubfesein han ma im Weltlnlauf.

Maria Lindenthaler

Aus einem Beitrag von August und Barbara Rettenbacher

Der Sage nach soll die Entstehung der Wilhelmskapelle auf einen Kuchler Grafen zurückgehen, der aus dem Heiligen Land zurückgekommen sei und hier ein Bethaus errichtet habe. Urkundlich ist dieser Graf aber nicht belegt.

Allerdings befand sich eine Kapelle dort, und es ist belegt, dass das Konsistorium zu Salzburg mit dieser nicht einverstanden war, und so musste der Pfleger von Golling 1644 eine Befragung vornehmen. Es wurde berichtet, dass das „Hüttl am Fagerstein“, obwohl öfters abgebrochen, doch immer wieder neu aufgebaut worden sei. Der Pfarrer von Kuchl berichtete, dass nach Aussagen dort „Unsere liebe Frau“ die Patronin gewesen sei. Die Holzkapelle war damals reichlich ausgeschmückt und die Leute berichteten von vielen Heilungen.

Im Protokoll des Pfarrers wurden aber auch zwei Steine angeführt, welche man umrunden konnte. Der Sage nach wurde hier so viel Geld in die Felspalten eingeworfen, dass man damit ein Kloster hätte bauen können.

Jedenfalls herrschte hier ohne kirchliche Gutheißung reges Treiben und die Leute waren nicht davon abzubringen, Wallfahrten zu diesem Ort zu machen. Später wurde die Kapelle dem Heiligen Wilhelm gewidmet. So wurden dann „Unsere liebe Frau“ und der „Hl. Wilhelm“ bei Erbitten von Hilfen angerufen.

Immer wieder gab es Schwierigkeiten, aber man gab nicht auf. Und so ersuchte die Vikariatsgemeinde St. Koloman am 15. Juni 1851 das Konsistorium zu Salzburg um die Einsegnung der neu erbauten Kapelle und um das Privilegium der Messlizenz während des Almsommers.

Nach wiederholten Eingaben wurden drei Messen jährlich im Sommer bewilligt. Damals stand in der Mitte des Altars ein Glasschrein mit dem „Guten Hirten“.



Wilhelmskapelle

- 1856** wurde eine erste Glocke hinaufgebracht und zwei Jahre später eine größere.
- 1889** wurde der Neubau der Kirche gesegnet, eine Predigt gehalten und ein Amt für die Gemeinde und die Wohltäter gelesen.
- 1894** war bei günstigem Wetter zuerst Messe in St. Wilhelm und hernach Hauslehre auf den Trattbergalmen. Es wurden immer wieder Bittgänge um günstiges Wetter und Bewahrung vor Hagelschlägen durchgeführt.
- 1923** spendete der Streitfeldbauer Rupert Wallinger eine Glocke. Als im Zweiten Weltkrieg die Glocken der Pfarrkirche von St. Koloman abgenommen wurden, wurde diese als Ersatz genommen. Sie wurde 1949 von dankbaren Heimkehrern zurückgebracht.



D Lastntrager

Als das Straßennetz noch nicht ausgebaut und höher gelegene Höfe und Almen schwer erreichbar waren, wurden die Lasten mit Mulis oder Eseln befördert. War dies nicht möglich, mussten die Leute selbst diese schwere Arbeit verrichten. Sie verwendeten dazu Kraxen, die sie auf dem Rücken trugen. Gute Träger wurden überall gebraucht.

Martin Eder, der Jäger aus der Taugl, der am 12. Oktober 1955 verstarb, wusste vieles von früher zu erzählen, unter anderem eine im Volksmund überlieferte Begebenheit.

Der „Ho-Hans“ und die kaiserliche Hoheit

Johann Rieger, der auch „Ho-Hans“ genannt wurde, war der beste Träger, der je in der Taugl gelebt hat. Er wollte vor der Moosangerl-Jagdhütte das ganze Jagdgepäck eines Adligen auf seine eigene Kraxe aufladen.

Darüber ärgerten sich die anderen Träger und beklagten sich.

Als ihn aber die kaiserliche Hoheit, es war Erzherzog Peter, zur Besonnenheit mahnte, ging der „Ho-Hans“ auf und meinte: „Derf sih schon nuh so a Loder, wia s du bist, aufsitzn auf mei Kraxn, aft datrag ih s ah nuh“.

Nun waren alle entsetzt, aber Erzherzog Peter lachte.

Maria Riedelsperger (1905 – 2001), Hundsbach, erzählte von den „Umtragern“:

Bei den Umtragern handelte es sich um Leute, die auf die Höfe und zu den Häusern kamen und dort ihre Waren anboten, besonders in der Zeit vor dem ersten Weltkrieg, also vor 1914. Sie kamen gerne mit ihren Kraxen im Frühling, wenn der erste Schnee wegging.

So gab es unter anderem die Schnittwarenräger, die Kurzwarenräger, die Faßlbinder, die Samtrager und einige andere.

Bevor es zum Mähen wurde kam der „Wetzstoa-Hans“. Er hatte verschiedene Arten von



„Zaunluckn“ Hintertrattberg (1979)

Wetzsteinen bei sich, die er leicht verkaufen konnte, da ja die Bauersleute und Dienstboten eine gute „Schneid“ für die Sensen brauchten, um rasch mähen zu können.

Auch der Pechtrager war für die ländliche Bevölkerung wichtig. Das Pechöl wurde für die Wagenschmiere oder auch für die grob genagelten Schuhe verwendet.

Er hatte auch Steinöl für das Vieh mit, welches man für Wunden bei den Klauen beim Rind verwendete, besonders, wenn sich eines der Tiere etwas eingetreten hatte. Weiters hatte er auch das „Bremöl“ bei sich. Damit wurden Rösser und Kühe bestrichen, um die lästigen Bremsen abzuwehren. Diese Sachen nahm jede Sennerin mit auf die Alm, da sie ja selbst der „Viehdoctor“ sein musste.

Maria Riedelsperger berichtete auch von den Leuten, die mit den schwer beladenen Kraxen Waren zu Fuß beförderten und daher versuchten, die kürzeste Wegstrecke zu wählen, zumeist kleine Seitenwege. Oft gingen sie durch Wälder,

über Felder und Ötzen. Vor den „Stiegl“ rasteten sie meist, da man oft ermüdete und das Übersteigen nicht sehr leicht war.

Die Holzzäune waren sehr hoch und so wurden an bestimmten Stellen für die Übergänge an der Vorder- und Rückseite Holzstempeln eingeschlagen. Man legte durch den Zaun ein Brett, sodass man darübersteigen konnte.

Bei den Feldmauern der Höfe und den Mahdauern auf den Almen wurde eine „Mauerluke“ freigelassen und eine Steinplatte aufgestellt, über die man steigen konnte.

Kraxe	Traggestell für Lasten
Gangsteigl	kleine ausgetretene Wege
Stiegl	Überstieg bei Zäunen und Einfriedungen



D Holzknecht

Das Leben der Holzknechte war sehr schwierig, man brauchte viel Kraft, Geschicklichkeit und ein gutes Einschätzen der Gefahrenlage.

Oft arbeitete man über einen längeren Zeitraum im unwegsamen Gelände, und so baute man sich primitive Holzknechthütten („Louhhütten“), wo man übernachten und sich versorgen konnte.

Man versuchte die Hütten in Bachnähe zu bauen, sodass man frisches Wasser hatte.

zlötz	zu anstrengend
Stückön	Steilhang
schäbsn	entrinden
Loit	aus Baumstämmen gezimmerte, zu Tal führende Rinne

Aus dem Gedicht
von August Rettenbacher

Ins is nix zlötz

s Muas is gessn,
d Sagn hand gfeilt,
d Hackn gschärft,
sö habm a Schneid.
Heut wird gschlägert,
gehn mir s an!
In da Stückön
stehn mir dran.
Schlagn de Kerbm
und ziahgn und schneidn,
astn, stuahln,
schäbsn, keiln.
Längan aus
und spranzn a(b),
in da Loit
a Gsaus tala(b).



Holzknecchte bei der Arbeit: v.l. Johann Siller, Michael Schorn, Hans Höllbacher, Martin Weiß und Förster Rudolf Zauner

Rupert Neureiter (1907 – 1994), Hansenbauern, berichtet von der Holzarbeit in den 1930er Jahren

Teilweise wurde schon um vier Uhr morgens mit der Arbeit begonnen. Von acht bis neun Uhr und von zwei bis drei Uhr wurden Pausen eingelegt, dies war die sogenannte „Muaszeit“. (Muas war eine Speise mit viel Butter und Mehl und wurde von den Holzknecchten auf offenen Feuerstellen zubereitet.)

Da die Arbeit sehr schwer war, war eine gute Verköstigung notwendig. Um acht Uhr abends wurde die Arbeit beendet. Für den Preis von einem Kilogramm Butter musste man den ganzen Tag arbeiten. Trotzdem war man froh Arbeit zu haben, da man dann oft wieder wochenlang arbeitslos war.

Nach dem Zweiten Weltkrieg, also nach 1945, wurden die Arbeitsbedingungen für die Holzknecchte besser, es gab mehr Lohn, kürzere Arbeitszeiten und sogar Urlaub. Die neuen technischen Einrichtungen brachten eine große Erleichterung, und eine besonders große Hilfe war die Motorsäge.

Wia ma ehnter an Bam gschmissn habmd

Vom Baumfällen aus seiner Jugendzeit, berichtet der spätere Präsident der Landarbeiterkammer a.D. **Michael Schorn** vom David im Tauglboden:

Mia habmd ins d Fallrichtung ausgschaut, wo da Bam hingschmissn wird. Boadseitn vom Bam habm ma an iader sei Hack taniglegt. Aft habmd ma de Zugsag gnumma und de Fallkerb einschnittn mit da Hackn, da oan links da oan rechts, d Fallkerb außaghackt, des hoabt „Anhackn“. Wia da Bam falln soll, habm ma ungefähr mitn frein Aug kennt. Mia habmd aber nachand d Hack gsteckt, und da Hackstiel hat ins anzoagt, wia da Bam fallt.

boadseitn	zu beiden Seiten
Fallkerb	keilförmige Aushackung in Stockhöhe, wichtig für die Fallrichtung des Baumes



Mühln bei d Bachön

Andreas Höllbacher (1913 – 1997), Höllbachbauer, beschrieb den Aufbau der Mühle und den Ablauf des Mahlens. So wurde gemahlen, wenn der Wasserstand des Baches am höchsten war, also im Frühling und im Herbst, wobei das Schneewasser die meiste Kraft besaß.

Die Rinnen für die Zufuhr des Wassers zur Mühle wurden aus Baumstämmen hergestellt. Dazu verwendete man eine „Stachzhack“ (schmale hohe Hacke zum Aushacken der Tröge und Rinnen).

Die drei wichtigsten Räder für das Funktionieren des Mahlvorganges waren:

- das ungefähr drei Meter große Mühlrad mit seinen Verstreibungen,
- das „Kemprad“ (eigentlich ein Zahnrad)
- und das „Spialrad“, das für die senkrechte Drehung des Kamprades in die Waagrechte zuständig war.

Aus dem Gedicht
von August Rettenbacher

In der Mühl

s Wasser schiaßt heut wia nuh nia
draußt in Grabm her üba d Wiahr.
Hei wia s tobelt, zischt und giaßt,
wia der Strahl auf s Mühlrad schiaßt.
Wia bei dera Gwalt und Schwaan
de kreuztn Arm ön Grindl drahn.
Wia s Kemprad fest in Spiaö(l)n greift
und wia da Holzspan wetzt und neift.

Grindl	stammdicke Achse des Wasserrades
Kemprad	Holzrad mit seitlichen Holzzähnen
Spiaö(l)n	Übersetzung mit kreisförmigen Stäben



Branterermühle

Es gab auf den Gütern viele Bäche, mit deren Wasserkraft man kleine Mühlen betreiben konnte. So wurde aus dem angebauten Getreide wertvolles Mehl hergestellt.

In den „Hofkammerakten des Pflegegerichts Golling“ aus dem Jahre 1596 werden die Mühlen in der Taugl ausführlich beschrieben. Dabei handelte es sich um hofeigene Mühlen (Gmachmühlen). In diesem Jahr befahl der Kammermeister, alle diese Mühlen mit den Abgaben an den Landesherrn, dem ja alle Gewässer und Weiden gehörten, zu belegen. (Anscheinend hatten einige ohne Bewilligung eine Mühle errichtet.)

Öfters herrschte aber auch Wasserknappheit und man konnte nicht mahlen. Daher ersuchte man um Erlassung der neu zu bezahlenden Abgaben. Diese Ersuchen wurden durch den Richter in Golling genau überprüft. Um die Mitte des 18. Jahrhunderts scheinen im Hyronimuskataster insgesamt 48 Gmachmühlrechte auf. Manche Bauernhöfe besaßen

eine eigene Gmachmühle für sich alleine. Bei anderen waren mehrere Mahlrechte darauf, die dann auf die verschiedenen Wochentage aufgeteilt waren.

Der Bau einer Mühle war ein ganz besonderes Unterfangen, musste doch, um das Zusammenspiel von Technik und Natur zu gewährleisten, äußerst präzise gearbeitet werden. Auch das Material musste erstklassig sein.

Dazu waren Ausbildung und Erfahrung notwendig. Es wurde auch Wert auf eine besonders schöne Ausführung gelegt. Manchmal wurden beim Beenden des Baus sogar Jahreszahl oder die Anfangsbuchstaben der ausführenden Personen hineingeschnitzt. Äußerst begabte Handwerker waren damals der alte Steigenfeldhofbauer und der Angerlbauer.



Mitanand am Bauernhof

August Rettenbacher beschrieb diesen Ausschnitt des Freskos so:

Um Haus und Mühle hängt mit hohen Kronen die Frucht, die Dolden der Eberesche sind rot wie Korallen, Apfel und Birne warten auf Zistel und Korb. Breit ausladend steht der Hof im Land, ein echtes Taugler Bauernhaus. Das Erdgeschoss dick gemauert, der Überbau in Holz geschlossen und angeworfen, der Sattel flach, der Hausgang im Giebel verziert, das Tor mit dem schönen Bogen, die Fenster klein.

Und vor diesem Hofe sehen wir die Mutter als Urquell des Lebens und den Bauern als Mittler zwischen Altem und Neuem.

Mitanand

Mitanand ausredn
mitanand fragn
mitanand wandern
mitanand wagn
mitanand schaffn
mitanand schau
mitanand bittn
mitanand baun
mitanand singa
mitanand sogn
mitanand tanzn
mitanand tragn
mitanand guatsein
mitanand gehn
mitanand feiern
macht s Lebmn erst schen.

Barbara Rettenbacher-Höllwerth



Getreideschnitt beim Unterlehenbauern: v.l. Anni, Michael jun. und Michael sen. Walkner

Aus den Taugler Tagebüchern

von August Rettenbacher, 20. August 1955

Beim Unterlehen ist Schnitntag. Der Lehener ist mit Sohn und Tochter beim Schneiden. Recht eifrig geht es her. Zwei Reihen Schober stehen schon. Jetzt ist die Getreideernte in vollem Gange. Überall wird Weizen geschnitten. Die Tage sind heiß, die Sicheln rauschen.

Sehr schön sind die Haferfelder, die Vogelbeerbäume tragen saftige Trauben. Die Vögel fliegen von einem Baum zum anderen. Doch bald kommt der Bauer, lehnt die Leiter an und bringt die Traubenlese heim, maischt sie ein und brennt den geschätzten Vogelbeerschnaps.

Kloutzen	gedörrte Birnen
Lanzing	Frühling
Hörist	Herbst

„Vom Obstbau in der Taugl“

Leo Siller (1903 – 1987), Oberneureit, erzählte:

Da Bauer braucht an Obstgartn wia de Bäurin an Hausgartn. Und wia schön is s, wann in Lanzing um en Hof de Bam blüahn, und wann ma in Hörist a schöns Obst kriagt fürn Haushalt, zan Schnapsbrenna und Äpfö, Kloutzn und Nussn für de Heilig Nacht.

Er zählt dabei für unsere Lage altbewährte bodenständige Apfelsorten auf wie Broatling, Stroamling, Scheberer, Süaßling, Zigeuner.

Die alten Birnensorten, wie Weinbirn, windische Birn und Haberbirn wurden großteils veredelt.

Gut bewährt hätten sich auch die Hauszwetschen, das beste und ausgiebigste Steinobst.

Er erzählt auch von einem Nussbaum am Waldrand, bei dem aber die „Oachkatzl“ (Eichhörnchen) die meisten Nüsse vertragen hätten.

De Taugl

De Taugl beschreibm,
da waar schon was dran!
Kemmts liaber selbm aufa
und schauts enk alls an!

Der Taugl ihr Wasser
is kloar bis zan Grund,
wia s rauscht und wia s fungitzt
in der Felsschlucht, tiaf unt!

Wer de Taugl net kennt
und de Berg hinundsthin,
hot a ganz a schens Lückei
in der Geographie.

Und allsand, dia s sehgn,
inser Taugl, wern s lobm,
hand a Loaterläng dränger
ban Himmö herobm.

Wer de Taugl erlebt hot,
kimmt davon nimmer lous:
Sie is wia en Kindl,
der Muatter ihr Schouß.

August Rettenbacher



Danksagung

Nach getaner Arbeit können wir uns nun alle an den Bildern erfreuen. Dokumentierten sie doch das tägliche Leben und die Arbeiten wie sie in den 1960er Jahren in unserer Gemeinde noch Standard waren. Wir kennen diese Arbeiten nur mehr aus den Erzählungen unserer Eltern und Großeltern. Es war wichtig und richtig, das Fresko zu erhalten. Unsere Vorgänger haben viel Geld in die Hand genommen und die Volksschule mit einem Kunstwerk geschmückt. Das war in der damaligen Zeit sicher auch ein Punkt, der heftig diskutiert wurde, ob das denn notwendig sei oder nicht.

So gilt der Dank an dieser Stelle auch der ehemaligen Gemeindevertretung unter Bgm. Matthias Neureiter sowie allen, die zur Umsetzung dieser Idee beigetragen haben.

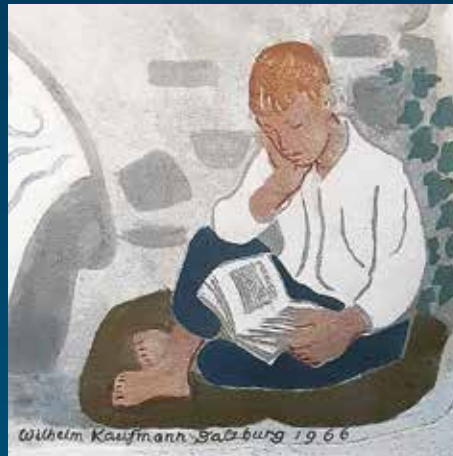
Ein weiterer Dank gilt Herrn Andreas Ressmann und seinen Mitarbeitern für die professionelle Durchführung der beauftragten Arbeit. Diese war nicht immer einfach und erforderte viel Schweiß und handwerkliches Geschick.

Großer Dank gilt der Salzburger Landesregierung mit dem Ressortverantwortlichen in der Kulturabteilung Hr. LHStv. Dr. Heinrich Schellhorn und seinen Mitarbeitern des Landes Salzburg sowie der gesamten St. Kolomaner Gemeindevertretung. Mit ihren Beschlüssen wurden die notwendigen finanziellen Mittel freigegeben, um das Fresko für St. Koloman und die nachfolgenden Generationen erhalten zu können.

Abschließend darf ich mich an dieser Stelle noch für sämtliche Unterstützung und die vielen positiven Rückmeldungen bedanken. Sie haben mir mit jeder Meldung mehr die Bestätigung gegeben, dass es richtig ist, Kunstwerke, auch wenn sie auf den ersten Blick nicht immer als solche erkennbar sind, zu erhalten. Heute kann ich sagen, es freut mich und es ist schön, dass diese Aufgabe gelungen ist.

Bgm. Ing. Herbert Walkner

FRESKO



Was ich gern mag

Meine Gedankn vorm Einschlafn zammrama,
aufn Nussbam im Sunnaliacht trama,
an routn Punkt auf d Nasn maln,
ön Himmö springa und net falln,
mit Stiefölñ durch de Lackn lafn,
an buntn Regnbogn kafn.

Brigitte Schorn

